

# EINST UND JETZT

AUSGABE 13 | 2021

Die Zeitschrift zu Archäologie  
und Denkmalpflege  
im Kanton Zürich



## ARCHÄOLOGIE

**Seeblick.**  
Ein fotografischer  
Essay zum  
10-Jahr-Jubiläum  
UNESCO-Weltkultur-  
erbe «Pfahlbauten  
um die Alpen»

## UND

Glossar  
Tournée  
Trouvaille  
Standpunkt  
Lokaltermin  
Lesestoff

## DENKMALPFLEGE

**Der Wiederabbau.  
Rettung in letzter  
Minute für den  
Saffa-Pavillon**

## STARCH EXTRA

**Die STARCH:  
20 Jahre Brücken-  
bauerin für  
Archäologie und  
Denkmalpflege**

## LIEBE LESERINNEN UND LESER



Für einmal konzentriere ich mich nur auf einen Teil dieses inhaltlich vielfältigen Hefts «Einst und Jetzt»: Der Hauptartikel dieser Ausgabe fokussiert aus aktuellem Anlass auf die schöne Tatsache, dass wir das 20-Jahr-Jubiläum der Stiftung feiern dürfen.

Ist es nicht toll zu sehen, wie sich die STARCH im Lauf der Zeit – auch Dank Ihrer Unterstützung – betätigen konnte? Mit spannenden, zum Teil unbekanntem Geschichten und Momentaufnahmen wird von den drei Autoren viel Vergangenes wieder erlebbar gemacht und die aussergewöhnliche Stiftungsentwicklung für alle besser nachvollziehbar. Nur dank dem selbstlosen Engagement vieler Frauen und Männer, denen die Historie unserer Region am Herzen liegt, war dies alles so möglich. Hoffen wir, dass die Stiftung in den nächsten 20 Jahren weiterhin so erfolgreich wirken kann und auch in Zukunft ihren «Fussabdruck» für eine gestärkte Geschichtswahrnehmung und -wertschätzung im Raum Zürich hinterlässt.

Viel Spass bei der Lektüre!

STARCH Stiftung für Archäologie und Kulturgeschichte im Kanton Zürich  
**PROF. DR. DR. FRANK RÜHLI**  
Präsident des Stiftungsrats

Am 27. Juni 2011 wurde es offiziell: das Pariser UNESCO-Komitee erklärte die «Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen» zum universellen Erbe der Menschheit. Diesem Erfolg war viel Arbeit vorausgegangen. Als verrückte Idee in der Region «Trois-Lacs» geboren, galt es zuerst, die übrigen Kantonsarchäolog\*innen zu überzeugen, dann das Bundesamt für Kultur (BAK) und schliesslich die Kulturminister von sechs Ländern.

Bei uns in Dübendorf-Stettbach reifte die Idee zum Projekt. Heute ist von den gegen 1000 bekannten Siedlungsstellen in Frankreich, Deutschland, Italien, Österreich, Slowenien und der Schweiz eine Auswahl von 111 Fundplätzen gelistet. Sieben Weltkulturerbestätten liegen im Kanton Zürich, in oder an Zürich-, Greifen- und Pfäffikersee.

Am 26. Juni 2011 fuhr ich mit dem TGV kurz nach Paris und wartete bei einem Glas Wein an der Seine auf die SMS vom BAK. Es war die Reise wert.

Zum 10-jährigen Jubiläum gibt es ein attraktives Rahmenprogramm: [die-pfahlbauer-in.ch](http://die-pfahlbauer-in.ch)

Viel Spass damit, ob hier bei uns oder im Laibacher Moor bei Ljubljana

Archäologie und Denkmalpflege  
Kanton Zürich  
**DR. BEAT EBERSCHWEILER**  
Abteilungsleiter

## IMPRESSUM

Redaktion: Markus Stromer  
Bildredaktion: Martin Bachmann  
Gestaltung: Roland Ryser,  
Tina Wernli, Zürich  
Druck: Staffel Medien AG, Zürich  
[www.staffelmedien.ch](http://www.staffelmedien.ch)

Archäologie und Denkmalpflege  
Kanton Zürich (AD), Martin Bachmann (Fotograf AD) oder gemäss Angabe. StAZH: Staatsarchiv des Kantons Zürich; swisstopo: Bundesamt für Landestopografie.

Auflage: 1700 Expl.  
August 2021

## INHALT



# 4

ARCHÄOLOGIE  
**Seeblick.**

**Ein fotografischer Essay  
zum 10-Jahr-Jubiläum  
UNESCO-Weltkulturerbe  
«Pfahlbauten um die Alpen»**

- 20** GLOSSAR  
**Pforgen  
Ziehglas**
- 21** TOURNEE  
**Ein Rätsel aus der Bronzezeit  
Licht ins Dunkel**
- 22** TROUVAILLE  
**Mehr als Feld, Wald und Wiese:  
Landschaft als Kulturerbe**
- 26** STANDPUNKT  
**Mit dem Wasser bauen, nicht dagegen!**
- 42** DENKMALPFLEGE  
**Der Wiederabbau.  
Rettung in letzter Minute für den Saffa-Pavillon**
- 48** LOKALTERMIN  
**Schauplatz Brunngrasse  
Nagelfabrik Winterthur**
- 52** LESESTOFF  
**Lohnende Lektüre**

# 30

STARCH EXTRA

**Die STARCH: 20 Jahre Brücken-  
bauerin für Archäologie und  
Denkmalpflege**





# SEEBLICK

**EIN FOTOGRAFISCHER ESSAY  
ZUM 10-JAHR-JUBILÄUM  
UNESCO-WELTKULTURERBE  
«PFAHLBAUTEN UM DIE ALPEN»**

MARTIN BACHMANN, SARA BARATA, ADRIAN HUBER



Seite 4/5: **Nicht umsonst** heisst dieses Gefäss «Horgener Topf». Seinem Aussehen ist es zu verdanken, dass Horgen heute weltberühmt ist und sogar eine ganze Epoche danach benannt wurde. Den Begriff «Horgener Kultur» für die Zeit von 3300 bis 2800 v.Chr. prägte der Schweizer Archäologe Emil Vogt.

Keramikgefäss aus Horgen

---

Seite 6 oben: **Kämme** gibt es schon seit Tausenden von Jahren. Heute stellt man sie meist aus Kunststoff her, in prähistorischer Zeit aus Geweih, Knochen oder Holz. Auch wenn zwei Zinken fehlen, bleibt die Faszination, dass dieser Kamm 5000 Jahre hier im Seegrund überdauerte. Steckte er einst in einem Haarschopf oder half er am Webbaum die Kettfäden aufzuscheren?

Eibenholzkamm aus Feldmeilen

---

Seite 6 unten: **Spitzenarbeit!** Vor 6000 Jahren mit viel Mühe aus einem Silexknollen herausgeschlagen und kunstvoll bearbeitet war die Pfeilspitze nicht nur ein schönes, sondern auch überaus nützliches Gerät für die Jagd im Robenuserriet.

Pfeilspitze von Wetzikon-Himmerich

---

**Wie sieht es eigentlich in Rosetta aus? Wie tönt, riecht und schmeckt es da? Wahrscheinlich ist der Hafen im Nildelta ein ziemliches Nest. Für manche ist Rosetta dennoch ein Sehnsuchtsort und vielleicht reisen Hartgesottene irgendwann sogar dahin, um sich mit eigenen Augen ein Bild zu verschaffen. Natürlich hat diese Faszination mit dem berühmten Stein zu tun, der im 19. Jahrhundert auf abenteuerliche Weise ins Britische Museum gelangte und die Entschlüsselung der Hieroglyphen ermöglichte. Er stiess die Tür zu einem versiegelten Universum auf. Seither sprechen Hathor, all die anderen Unsterblichen, die Ramesiden und die übrigen Pharaonen wieder zu uns. Sie spiegeln uns – die einzelnen Menschen und die gesamte Menschheit – auf berückende Art in unserer spirituellen und historischen Dimension. Rosetta ist ein kollektiver Erinnerungsort, der Stein in London verweist darauf.**











## Ein Fest für den Augenmenschen!

Ähnlich schob die Entdeckung der Pfahlbauten in den Seen rund um die Alpen im 19. Jahrhundert die vorgeschichtliche Archäologie Europas an. Es sind die weltweit dichtesten und zuverlässigsten Bodenarchive zum Abschnitt der Stein- und Bronzezeit zwischen 4000 und 1000 v.Chr. 111 Fundstellen, sieben davon im Kanton Zürich, wurden darum 2011 pars pro toto ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen. Millionen Funde, Tonnen abfallreicher Sedimente bezeugen, dass «wir» schon da waren, dass und wie wir der Welt begegnet sind. Ein kleiner Teil der entwurzelten Funde wird in Museen und Büchern zum Sprechen gebracht. Der Originalton ist in diesem Fall leider nicht überliefert. Fremdartige Objekte verweigern die Aussage sogar. Dingsda! Wo Begriffe fehlen, tritt das selbständige Wesen inspirierter Dinge besonders klar in Erscheinung. Sie sind anrührend, hartnäckig, merkwürdig, stolz, gelegentlich bizarr, nicht selten ästhetisch. Ein Fest für den Augenmenschen!

Seite 8: Gewandnadeln gehörten einst zum Modeschmuck. In einer Gussform aus Sandstein liessen sie sich gleich reihenweise herstellen. Findet vielleicht dereinst eine Archäologin die dazu passende zweite Hälfte am Nordufer des Greifensees?

Gussform aus Sandstein von Greifensee-Böschen

Seite 9: Importiertes Gefäss oder importiertes Design? Das Dekor dieser Flasche stammt aus Süddeutschland und gelangte vor 6000 Jahren an den Zürichsee.

Flasche der sogenannten Schussenrieder Gruppe vom Männedorfer Strandbad

Seite 10: Ohne Beil keine Seeufersiedlung! Wie sonst wären aus den Bäumen im Hombrechtiker Wald Pfähle, Pfosten und Balken für den Bau von Häusern geworden?

Beil aus Hombrechtikon-Feldbach West

Seite 11: Die Form gab den Namen: Mondhorn nennen die Archäologen diese keramische Plastik. Ob sie 1000 v.Chr. in Ritualen Verwendung fand oder als Dekoration einen Raum schmückte, wissen sie allerdings nicht.

Mondhorn von Zürich-Enge, Alpenquai/General-Guisan-Quai

Seite 12 oben: Vitamine für die Pfahlbauerin. Überreste von Früchten und Getreide geben Aufschluss über die Ernährungsgewohnheiten vergangener Gesellschaften. Verkohlt überdauern sie Jahrtausende.

Äpfel und Getreide aus Wetzikon-Robenhausen, Seeriet West

Seite 12 unten: Ein weit verzweigtes Netzwerk ermöglichte die Reise einer Bernsteinperle aus dem Baltikum nach Wädenswil. Die legendären «Tränen der Götter» wurden in der Frühbronzezeit als Schmuck oder Wertgegenstand geschätzt. Dass sie damals schon den Kindern beim Zahnen halfen, ist reine Spekulation.

Bernsteinperle aus Wädenswil-Vorder Au





Praktisch unsichtbar hingegen sind die Erinnerungsorte; allein an den Zürcher Seen 80 an der Zahl. Sie liegen unter Wasser oder tief in den Riedgürteln verborgen. Es gibt aktuell keine Markierungsstrategie. Das Tolle: Viele Fundstellen sind noch prall mit Informationen aus der Stein- und Bronzezeit aufgeladen, manche bedauernswerterweise durch menschliche Eingriffe oder natürliche Entwicklungen bedroht.

Seite 14/15: Wer in Wollishofen vor 3000 Jahren etwas auf sich hielt, schloss das Gewand mit einer bronzenen Nadel. Das Objekt ist definitiv schöner als sein Name: Bombenkopfnadel heisst es in der Fachwelt.

Bronzenadel von Zürich-Wollishofen, Haumesser

---

Seite 17 oben: Steckten einst lange Federn in diesem Gefäss? Trug es Hörner? Die grosse Verwandtschaft ähnlicher Formen zwischen Donau und Oder lässt an das spätbronzezeitliche Idol einer göttlichen Kraft denken.

Vogelförmiges (?) Gefäss von Zürich Enge, Alpenquai/General-Guisan-Quai

---

Seite 17 unten: Getreide baute man in der Spätbronzezeit wohl im direkten Umland der Ufersiedlungen an. Wie die bronzene Sichel auf den Grossen Hafner kam, eine einstige Insel vor Zürich, ist rätselhaft. Vielleicht war sie ja nicht bloss bäuerliches Arbeitsgerät, sondern kultischer Gegenstand?

Sichel von Zürich-Riesbach, Grosser Hafner

---

«Wie sieht es eigentlich in Horgen-Scheller aus?» fragte sich unser Fotograf Martin Bachmann zum Jubeljahr und brachte einen 5000 Jahre alten Keramiktopf an den Ort zurück, der einem ganzen Abschnitt der europäischen Menschheitsgeschichte – der Horgener Kultur – seinen Namen geliehen hat. Teils unterstützt durch die ganze Familie reiste Martin Bachmann im ersten Jahresquartal mit etlichen Gegenständen aus unserem Fundarchiv an die Stellen zurück, wo sie im letzten Jahrhundert gefunden und vor unfassbar langer Zeit verloren, deponiert oder liegen gelassen wurden. Die gebrechlichsten und mitunter wertvollsten Objekte waren nicht reise-tauglich. Sie mussten zuhause bleiben. Entstanden ist dank der Kunst des Sehens trotzdem eine eindrückliche Bildserie. Die stillen «Rencontres» von Dingen und Orten kommen fast kommentarlos aus. Gerade intime Begegnungen sind ja so schnell zerredet.



**III Fundstellen, sieben davon im Kanton Zürich, wurden 2011 pars pro toto ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen.**



Seite 18: Dreck in Kisten: Profilkolonnen verraten den Aufbau und die Zusammensetzung des Bodens. Jahrtausendealte Abfolgen von Kulturschichten lassen sich an ihnen ablesen. Beiger und schwarzer «Dreck» ist unser goldenes Tor zur Urgeschichte. In ihm lagert all unser Wissen über längst vergangene Epochen.

Profilkolonnen von Zürich-Mythenquai

Seite 19: Das älteste Rad der Schweiz lag 5000 Jahre lang im Boden, bis es beim Bau des Fundaments für die AKAD-Schule zum Vorschein kam. So lang werden die Räder der heutigen Wagen wohl kaum rollen.

Rad von Zürich-Riesbach, AKAD

**Aber doch noch dies: Wie riecht es eigentlich in Feldbach-West? Das vermitteln wir dann zum 20-jährigen Jubiläum UNESCO-Weltkulturerbe in einem futuristischeren Organ, versprochen! Bis dahin benutzen Neugierige ab Zürich die S7 in Richtung Rapperswil.**

**Bon Voyage!**



## GLOSSAR



### Pforgen

Jungsteinzeitliche Keramik kann ungemein helfen, wenn es darum geht, ein wenig Ordnung in die Urgeschichte zu bringen. Jeder Zeitabschnitt und jede Region hatte nämlich eigene Formen, Muster, Dekorationstechniken, Wanddicken.

BEAT EBERSCHWEILER

Ähnliche Scherben von verschiedenen Fundorten wurden schon früh als «zur selben Kultur gehörend» zusammengefasst. Gleichartiges versah man mit eigenen Namen, oft nach dem ersten oder einem wichtigen Fundort.

Plump wirkende Töpfe mit Rillen und Löchern am Rand wurden im 19. Jahrhundert beim Dampfschiffsteg vor Horgen im Zürichsee geborgen. Die Keramik dieser «Horgener Kultur» unterscheidet sich komplett von den rundbodigen Schalen und bauchigen Krügen der «Cortailod Kultur» – eine andere Region, und eine andere Zeit. Sie passen auch nicht zu den geschweiften Töpfen mit rauer Oberfläche der «Pfyner Kultur» – zwar dieselbe Region, jedoch eine andere Zeit.

Was tun, wenn diese Schubladisierung nicht funktioniert? Was macht man mit Töpfen, die ein bisschen nach veraltetem Pfyner miefen, aber auch schon progressives Horgen ausstrahlen? Aus derselben Region, zeitlich irgendwo dazwischen. «Pforgen», logisch.



### Ziehglass

Anfang des 20. Jahrhunderts revolutionierte ein neues technisches Verfahren die Glasproduktion. Der Herstellungsprozess verleiht dem «Ziehglass» einen ganz besonderen Charakter.

NORABRUSKE

Emile Fourcault liess 1902 ein neues Verfahren für die Herstellung von Flachglas patentieren. Es ermöglicht eine wirtschaftliche Produktion in einem kontinuierlichen Prozess. Flüssiges Glas wird durch eine Düse gedrückt, in einem Ziehschacht senkrecht hochgezogen und abgekühlt. Durch das Hochziehen entstehen horizontale Wellen, die das Glas optisch prägen: an der Glasoberfläche sind Unebenheiten zu erkennen und bei der Durchsicht erscheinen Kanten und Oberflächen wellig. Bis in die 1920er-Jahre setzte sich das Verfahren durch und blieb bis 1960 die führende Methode zur Produktion von Fensterglas. Es wurde zum zeittypischen Merkmal für Bauten dieser Jahrzehnte. Als spezielles Restaurierungsglas wird Ziehglass bis heute nach den ursprünglichen Herstellungstechniken produziert und eingesetzt.

## TOURNEE

### Ein Rätsel aus der Bronzezeit

Auf archäologischen Grabungen treffen wir immer wieder auf unerwartete Fundsituationen. Ein Zylinderhalsgefäss aus der Seeufersiedlung Greifensee-Böschen, gefüllt mit schneeweissem Quarzsand, zählt zweifellos zu diesen seltenen Befunden.

KURT ALTORFER

Das leicht zerdrückte Gefäss wurde bei Grabungen in den Jahren 1986–1996 neben «Haus Z» der spätbronzezeitlichen Siedlung im Greifensee entdeckt. Es enthielt fast 900 Gramm schneeweissen Sand. Materialanalysen ergaben, dass er im geologischen Zeitalter des Eozän vor 34–56 Millionen Jahren entstanden ist. Die nächsten Vorkommen liegen im Juragebiet, etwa im Raum Schaffhausen. Der Verwendungszweck des Sandes ist gänzlich unbekannt. Diente er etwa als Rohstoff für die Glasherstellung, als Formsand für den Bronzeguss oder vielleicht einem ganz anderen Zweck? Das Museum Laténium in Hauterive am malerischen Neuenburgersee präsentiert das bemerkenswerte Ensemble aus unserer Sammlung zur Zeit in der Sonderausstellung «Des choses». Die Ausstellung «befremdlicher, ja verstörender Objekte» dauert bis zum 9. Januar 2022.

[www.latenium.ch](http://www.latenium.ch)



Das mit Sand gefüllte Gefäss gibt Rätsel auf. Vergleichbare Objekte sind aus zeitgleichen Gräbern von Möhlin AG und Lausanne VD bekannt.

### Licht ins Dunkel

Einst brachte sie Licht in die Verhandlungen am Bülacher Bezirksgericht. Heute erhellt die detailreich gestaltete Deckenleuchte die Gemüter in der Studiensammlung der Zürcher Denkmalpflege.

VIVIANE MATHIS

Das Bezirksgebäude Bülach wurde 1924–1925 nach Plänen von Fritz Weidmann errichtet. Die Fassade des neoklassizistischen Baus zeigt sich betont zurückhaltend. Ganz anders die Leuchte aus der Bauzeit mit ihrer üppigen, verspielten Gestaltung. Sie ist mit insgesamt acht Lampen ausgestattet. Der Lampenschirm sticht besonders hervor: grüne gläserne Tropfen durchbrechen seine sechs Teile. Transparente hängende Glaselemente komplettieren den 107 cm langen Körper. Die Leuchte hing wohl bis in die 1960er-Jahre im grossen Gerichtssaal im ersten Obergeschoss. Danach lagerte sie im Dachraum des Bezirksgebäudes, bis sie 2011 ins Bauteillager der Zürcher Denkmalpflege kam. Heute bereichert sie die Studiensammlung als herausragender Zeuge vergangener Baukultur der Zwischenkriegsjahre.



Ein schillerndes Spiel aus Farben und Formen: Die Leuchte aus dem Bezirksgericht Bülach.

## TROUVAILLE

# MEHR ALS FELD, WALD UND WIESE: LANDSCHAFT ALS KULTURERBE

Trouvaillen verbergen sich manchmal im Gewohnten. Selbst in uns vertrauten Landschaften lässt sich die Menschheitsgeschichte ablesen. Am Anfang stand die Urlandschaft mit ihrer charakteristischen Flora und Fauna. Natürliche Ereignisse formten sie immer wieder um. Dann begannen Menschen, diese Landschaft zu besiedeln und zu nutzen. Sie veränderten sie, zuerst nur temporär, dann dauerhaft. Und sie hinterliessen überall sichtbare Spuren ihrer Anwesenheit. Mit dem Landschaftsinventar will der Kanton diese bedeutenden Relikte erfassen und schützen.

PATRICK NAGY

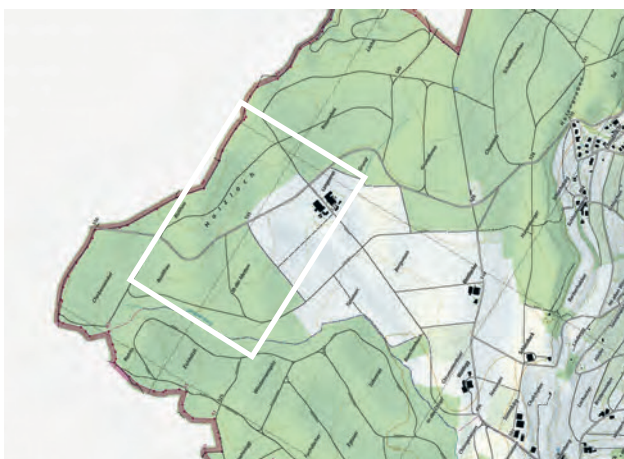
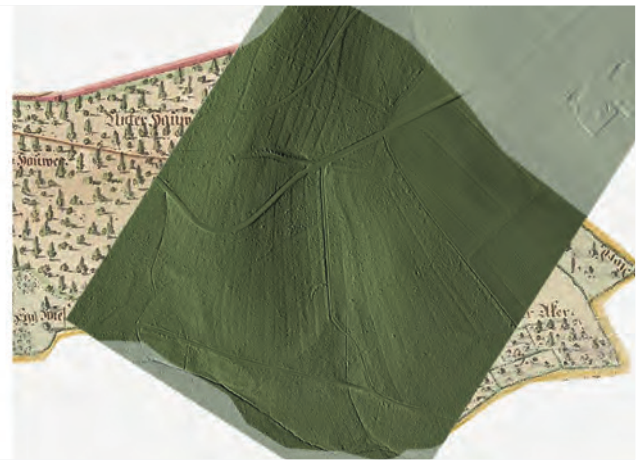
## GEFÄHRDETES ERBE

Der Begriff «Landschaft» steht heute für den gesamten Raum, in dem wir leben und den wir mitprägen. Wenn wir zu einem Ausflug aufs Land aufbrechen, durchqueren wir auf dem Weg zum Bahnhof Wohnquartiere, durchfahren mit dem Zug Siedlungsbereiche mit unterschiedlichsten Nutzungszonen oder land- und forstwirtschaftlich geprägtes Gelände.

Das alles ist Landschaft, entstanden aus einer ursprünglichen Naturlandschaft, in den vergangenen Jahrtausenden geprägt von Menschenhand und Teil unseres kulturellen, materiellen und immateriellen Erbes geworden. Landschaft trägt zur Identität eines Ortes oder einer Region bei, sie vermittelt Heimatgefühl.

Die starke Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte, die intensive Nutzung durch die Land- und Forstwirtschaft sowie die Entstehung eines dichten Netzes der Verkehrs- und Freizeitinfrastruktur führten dazu, dass viele prägende traditionelle Landschaftselemente teilweise oder ganz zerstört wurden.

Wo noch historisch gewachsene Kulturlandschaften mit vielfältigen Strukturen erhalten sind, möchte man ihren weiteren Verlust stoppen. Deshalb wird derzeit das 40-jährige Natur- und Landschaftsinventar überarbeitet. Das neue «Kantonale Inventar der Landschaftsschutzobjekte» verzeichnet Natur- und Kulturlandschaften von besonderer Schönheit, Vielfalt und Eigenart. Dazu gehören neu auch Kulturerbelandschaften. In ihnen sind die Spuren menschlicher Aktivitäten früherer Zeiten im Gelände besonders ausgeprägt sichtbar: Hohlwege, Lesesteinhaufen, Überreste von historischem Rebbau und vieles mehr.



Die Wilemer Bauern betrieben früher in erster Linie Ackerbau. In der Flur Schwarzäcker (Erste oder Boden-Zelg des Wyler Zehendens) zeugen Terrassierungen davon, mit welchem grossem Aufwand sie die steilen Hänge nutzbar machten. Simon Vogt, KA Zürich

Zehntenplan: «Grund-Riß des Zehendens zu Langenrieden Hof's Zudienende dem Schloß Eglisau; Nach allen seinen Marken abgemeßen im Herbstmonat Ao 1764». Der kunstvoll gezeichnete Zehntenplan zeigt die Aufteilung der Flur des Hof's Langenriet. StAZH Plan Q 316

LiDAR-Bild: Die heute bewaldeten Gebiete Ob der Metten/Holzloch (Rafz) gehörten vor 250 Jahren zur Zweiten Zelg des Hof's Langenriet. Spuren alter Parzellierungen und landwirtschaftlicher Nutzung blieben im Gelände erhalten. Amt für Raumentwicklung Kanton Zürich

Landkarte: Ausschnitt aus der Landkarte 1: 25 000. swisstopo



### DER KLEINE RANDEN – EINE REICHE KULTURBELANDSCHAFT

Im Rafzerfeld und der nördlich angrenzenden Hügellandschaft «Uf dem Berg» stammen die ältesten Spuren menschlicher Aktivitäten aus der Zeit um 11 000 v. Chr. Eine intensivere Besiedlung können wir ab der Jungsteinzeit (5500–2200 v. Chr.) nachweisen; sie setzte sich auch in den folgenden Jahrtausenden fort. Die heute im Gelände sichtbaren Strukturen repräsentieren meist Überreste aus dem Mittelalter und der Neuzeit. Ältere Relikte sind seltener, unscheinbarer und deshalb viel stärker gefährdet.

Neben den vier Dörfern Rafz, Wil, Hüntwangen und Wasterkingen lagen im Mittelalter «Uf dem Berg» zahlreiche Gehöfte, von denen einige später aufgegeben wurden und verschwunden sind, z. B. der Eggentzer Hof oder der Radhof. Hier wirt-

schafteten einst u. a. die Bauern «Ulrich der Meiger uf dem Berge», «Heinrich und Johans von Wil» oder «Konrad von Hälikon». Man erschloss das Gebiet mit Wegen, die auch Pilger auf der Reise vom Schwarzwald nach Einsiedeln nutzten. Leute aus den Dörfern und Höfen terrassierten Hänge, legten Weiher für die Karpfenzucht und den Betrieb von Mühlen an, zogen Parzellengrenzen und markierten diese mit Grenzsteinen. An strategisch günstiger Lage standen Burgen, z. B. die Laubegg oder die Schnitzburg. In der Flur Gnüll wurde Kalksandstein gebrochen und beim Lirenhof baute der Hafner Jakob Spühler von Buchenloo Lehm für die Herstellung seiner Tongefässe ab. All dies hinterliess sichtbare Spuren in der Landschaft, die uns heute von der Jahrtausende alten Geschichte erzählen.



Seite 24: In den Abbaustellen Sandrüti und Gnüll (Wasterkingen) wurde einst Sand- und Mergelstein gewonnen. Der gelbliche «Bergstein» fand als regionaler Bausandstein Verwendung, mit Mergel düngte man seit dem Mittelalter die Böden. Wer jedoch nicht regelmässig auch Humus zuführte (z. B. durch Stallmist), dessen Boden war irgendwann «ausgemergelt» und auf Jahrzehnte hinaus unbrauchbar. Deshalb galt der Spruch: «Der Mergel macht Väter reich und Kinder arm».

Patrick Nagy, KA Zürich

Die gut erhaltenen Hohlwege beidseits der «Stockenstrasse» sind Relikte der regionalen Verkehrsverbindung von Wasterkingen nach Bühl (Gemeinde Klettgau D).

Csilla Nagy, Winterthur



## STANDPUNKT

# MIT DEM WASSER BAUEN, NICHT DAGEGEN!

Lebensader und mächtige Bedrohung zugleich: Der Bezug zwischen Mensch und Gewässern ist seit jeher innig. Wie und wo der Mensch das Wasser fließen lässt, ist einem dauernden Wandel von unterschiedlichsten Ansprüchen unterworfen. Genau in diesem Spannungsfeld arbeitet Christian Marti als Leiter der Abteilung Wasserbau im Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft AWEL.

ROGER STRUB

Herr Marti, Sie leiten die Abteilung «Wasserbau» – kann man denn mit Wasser bauen?

CHRISTIAN MARTI: Auf jeden Fall! Wenn wir die Strömung richtig lesen, bauen wir mit dem Wasser und nicht dagegen. So können wir mit weniger Mitteln, weniger hart und ökologischer eingreifen, wenn aus Hochwasserschutzgründen punktuell Verbauungen notwendig sind.

Ist Wasser ein Element der Natur oder eines des Menschen?

Klar ein Element der Natur und gleichzeitig sehr, sehr wichtig für den Menschen.

Der Mensch seinerseits setzt die Natur mit dem Bedürfnis nach Siedlungsdichte und Erholung enorm unter Druck.

In Bezug auf die Siedlungsdichte dürfen wir die Gewässer tatsächlich nicht vergessen. Sie brauchen Raum und auch wir Menschen brauchen Raum – am liebsten Erholungsraum an einem natürlichen Gewässer. Bei der Gestaltung von Freiräumen ist gerade in der Nähe von Gewässern eine geschickte Lenkung notwendig, damit wir als Erholungsuchende in der Natur keinen Schaden anrichten.

Wir wollen schlicht zu viel vom Wasser: Naturerlebnis, Trinkwasser, Erholung, wirtschaftliche Nutzung etc. Die Liste muss sicher noch mit «Schutz vor zu viel Wasser», also dem Hochwasser-

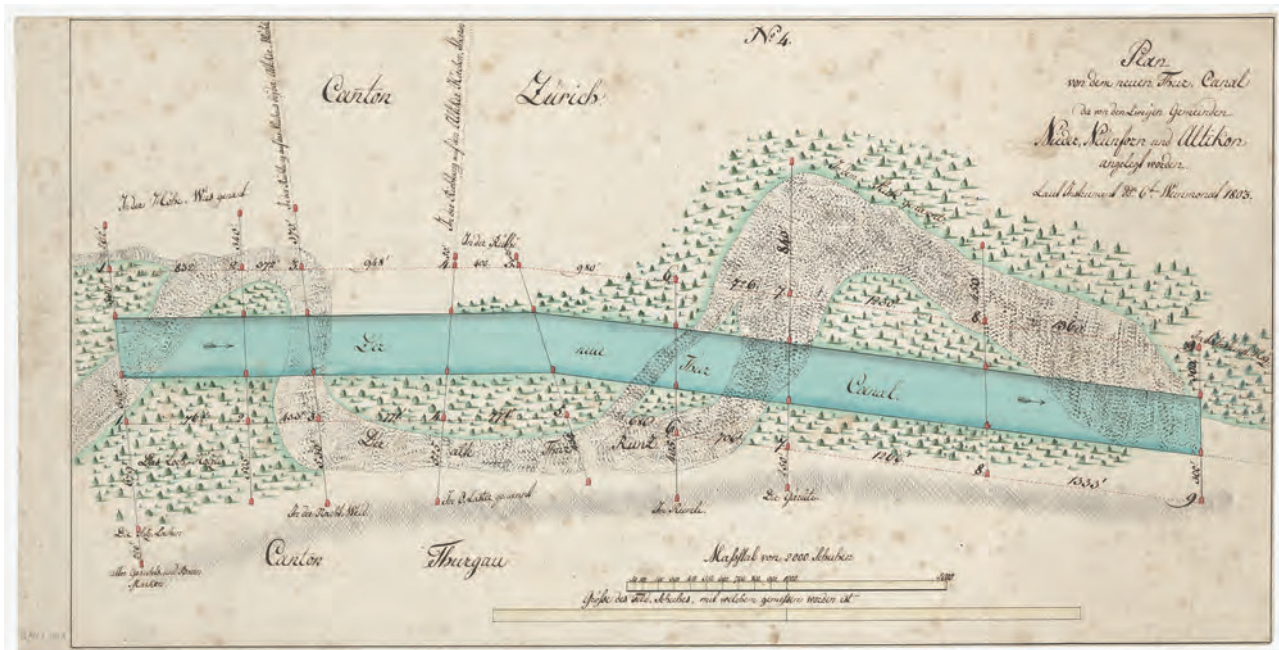
schutz ergänzt werden. Aber ich denke nicht, dass wir zu viel wollen. Wasser kann zum Glück all diese Bedürfnisse abdecken. In der dicht besiedelten Schweiz ist es aber nicht immer einfach, die verschiedenen und manchmal nicht übereinstimmenden Interessen unter einen Hut zu bringen.

Also doch Interessenskonflikte ...

... die wir in unserer Arbeit ganz nach Lehrbuch angehen: Wir hören den Interessenvertretern zunächst viel zu und machen uns ein Bild der verschiedenen Anliegen an einem bestimmten Ort. Wir erfassen die gemeinsamen Stossrichtungen und suchen gezielt dort Lösungen, wo es auseinanderklafft – das erfordert von allen Seiten Kompromissbereitschaft. Bleibt ein unlösbarer Interessenkonflikt bestehen, braucht es eine Interessenabwägung und unter Umständen auch einen politischen Entscheid. In dieser Phase muss ich selber immer aufpassen, dass ich die eigene Fachrichtung nicht zu stark gewichte.

Schlagwort «Re-Naturierung» – wo ist denn die Natur in der Zwischenzeit hin?

Das Wasser ist zwar noch da, aber unter Betondeckeln verschwunden. Es schießt vielerorts eingezwängt durch enge, schnurgerade Kanäle, der natürliche Wasserfluss wurde begradigt und die Gewässer teilweise eben auch eingedolt.



Der Plan aus dem Jahr 1803 zeigt den alten Lauf der Thur bei Altikon und das Projekt für die Gewässerkorrektur. Der Ausbau zum hochwassersicheren «Canal» ermöglichte Drainagen im Umland und damit die landwirtschaftliche Entwicklung. StAZH Plan L 141

Wasserkraft machte die Industrialisierung erst möglich. Blick in die Turbinenhalle des Klein-kraftwerks Ottenbach.

Seite 29: In den Thurauen machte man die Kanalisierung des 19. Jahrhunderts teilweise rückgängig. Der Fluss bekam viel Raum zurück, von dem zahlreiche Tier- und Pflanzenarten profitieren.

**Handgezeichnete alte Karten oder Pläne der Gewässerkorrekturen aus dem 19. Jahrhundert, die den damaligen Gewässerverlauf zeigen, sind für uns sehr wertvoll.**



#### Und nun zurück vor Menschengedenken?

Tatsächlich muss bei einer Gewässerrenaturierung ein Referenzzustand bestimmt werden. Dieser soll der natürlichen Gerinnemorphologie entsprechen und kann sehr oft aus alten Karten vor den grossen Gewässerkorrekturen um 1850 abgeleitet werden. In diesem Sinne ja: Der Zustand vor den grösseren Eingriffen durch den Menschen ist für uns von Bedeutung. Doch gilt es genauso, die heute gültigen Randbedingungen wie zum Beispiel bestehende Infrastrukturen zu berücksichtigen und einen ökologisch wertvollen und erreichbaren Zielzustand zu definieren. Zu Beginn eines Projekts dürfen wir die ökologischen Ziele durchaus hoch stecken.

#### Sie studieren historische Dokumente?

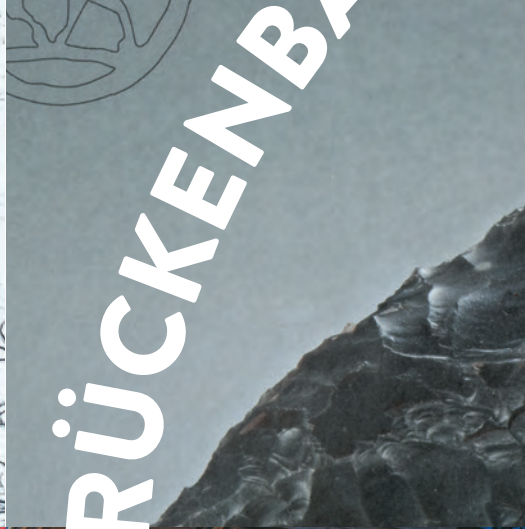
Handgezeichnete alte Karten oder Pläne der Gewässerkorrekturen aus dem 19. Jahrhundert, die den damaligen Gewässerlauf zeigen, sind für uns sehr wertvoll. Aber auch eine alte Chronik, die zum Beispiel davon berichtet, dass man anno 1343 mit dem Kahn durch das Fraumünsterfahren konnte, ist hilfreich. Die historische Information bringt einen wichtigen Hinweis auf die Wahrscheinlichkeit eines Extremhochwassers am linken Limmatufer in Zürich.

#### Apropos Dorfkirche ...

Wenn historische Bauten oder archäologische Stätten in einem Hochwasserschutzgebiet oder in einem Renaturierungs-Perimeter liegen, wird die Planung für den Hochwasserschutz oder eine Renaturierung vielleicht etwas aufwändiger – gleichzeitig aber auch für uns spannend! Auf jeden Fall sollte die Gewichtung der verschiedenen Schutzanliegen nicht schon mit der Festlegung von Perimetern oder Inventaren erfolgen. Erst im Moment einer konkreten Planung sind wir gemeinsam mit den Fachleuten von Denkmalpflege oder Archäologie in der Lage, Varianten zu studieren und eine Lösung zu finden, die möglichst allen gerecht wird.

#### Wo finden Sie die Begegnung von Wasser und Mensch in der Geschichte besonders reizvoll?

Unsere Industriegeschichte ist stark durch die Wasserkraft geprägt. Es gibt viele historische Anlagen im Kanton Zürich, die das eindrücklich zeigen. Schöne Beispiele sind das Kleinkraftwerk Ottenbach an der Reuss, die Drechslerei Kleintal am Fuchslochbach in Steg oder die verschiedenen Kleinwasserkraftrelikte am Schmittbach in Wald mit dem zugehörigen Plättliweg. Aus Sicht von Gewässerrenaturierung und Ökologie ist auch das Naturzentrum Thurauen einen Ausflug wert.



FÜR BAUERIN

BRÜCKEN

STAR

STARCH -

2

JA



ARCHÄOLOGIE UND

O

HERE

DENKMA

ALPFELEGE

# DER ZÜRCHER BLICKWINKEL AUF DENKMALPFLEGE UND ARCHÄOLOGIE

Auf die STARCH können sich Archäologie und Denkmalpflege verlassen. Sie ermöglicht das «Einst und Jetzt», die Archäologiekoffer für den Schulunterricht und viele direkte Kontakte mit der Bevölkerung. Was einst mit der Förderung der Forschung über den Uetliberg begann, ist heute eine wichtige Vermittlerin und Netzwerkerin für das Zürcher Kulturerbe.

FRANK RÜHLI



**Frank Rühli** ist Lehrstuhlinhaber und Gründungsdirektor des Instituts für Evolutionäre Medizin der Universität Zürich. Sein Hauptforschungsgebiet ist die diagnostische Bildgebung von altägyptischen Mumien. Er ist unter anderem Präsident des wissenschaftlichen Beirats des «Mannes aus dem Eis» (Oetzi).

Wer von uns wollte nicht irgendwann im Leben Archäologe oder Archäologin werden? Umso mehr bewundern wir alle die Personen, die sich beruflich mit unserer Geschichte und unseren Geschichten beschäftigen, die den Mut und die Ausdauer für diese – auch physisch – anspruchsvolle Arbeit aufbringen und die sich für unser wertvolles altes, aber auch das jüngere Kulturerbe einsetzen.

Ich habe keine Sekunde gezögert, als ich für das Präsidium dieser einzigartigen Stiftung angefragt wurde. Nicht nur weil auch ich die grösste Bewunderung für diese Fächer und ihre Vertreter\*innen habe, sondern weil mir dieses lokale Erbe, die uns direkt betreffende Geschichte und Geschichten so am Herzen liegen. Die STARCH hat bewusst einen regional zürcherischen Blickwinkel und schliesst zugleich in einzigartiger Weise

Denkmalpflege und Archäologie mit ein. Eine solche Stiftung ist in den aktuellen, herausfordernden Krisenzeiten wichtiger denn je. Das Zürcher Kulturerbe schützen, es bekannt machen und einordnen, hat eine grosse Bedeutung. Das ermöglicht uns, unsere Lebensgeschichten, unsere Vergangenheit und unsere Umgebung differenzierter zu betrachten und damit auch besser zu verstehen, was eben um uns herum geschieht.

Das Jubiläum der STARCH zeigt, dass die Stiftung selber einem stetigen Wandel unterworfen ist. Im Namen des gesamten Stiftungsrats bedanke ich mich von Herzen bei Ihnen für die Unterstützung. Bleiben Sie gesund – und hoffentlich weiterhin an den Aktivitäten und Zielen der STARCH interessiert. Auch wenn Sie nicht Archäologe oder Archäologin geworden sind...!



Ein Angebot der STARCH: Zweimal jährlich erzählen Trouvaillen-Karten spannende, überraschende Geschichten zur zürcherischen Kulturgeschichte.  
Zeichnung: Daniel Pelagatti, KA Zürich

Die STARCH ermöglicht Einblicke in laufende Grabungen unter kundiger Führung von Archäologinnen und Ausgräbern der Kantonsarchäologie.

**Wer von uns wollte nicht irgendwann im Leben Archäologe oder Archäologin werden?**

# WISSEN UND UNTERHALTUNG

BERNHARD EGG



**Christian Bretscher** ist ursprünglich Jurist und seit 30 Jahren als Kommunikationsberater tätig. Als frisch gewählter Kantonsrat aus der Uetliberg-Gemeinde Birmensdorf wurde er zunächst in den Stiftungsrat und 1993 zum Obmann der Stiftung für die Erforschung des Uetlibergs gewählt. Er war bis 2004 Stiftungsratspräsident der STARCH und ist heute deren Vizepräsident.

Die Vorgängerin der STARCH war die Uetlibergstiftung. Wie kam es zu diesem Wechsel? Christian Bretscher: Der Stiftungsrat der «Stiftung zur Erforschung des Uetlibergs», wie sie mit vollem Namen hiess, sah sich an einem Wendepunkt. Die Stiftung basierte darauf, Grabungen zu realisieren und auch zu finanzieren. Dafür mangelte es aber zunehmend an Geld, und der Sinn weiterer Grabungen schien fraglich. Eine grosse Ausgrabung am keltischen Wall auf dem Uetliberg wurde deshalb verworfen. Zudem fehlte dem Stiftungsrat der Nachwuchs. Wir fragten uns «wie weiter?» und kamen zum Schluss, dass die eng gefasste Ausrichtung auf die Erforschung des Uetlibergs nicht mehr sinnvoll ist.

## Für welche Grundidee steht die STARCH?

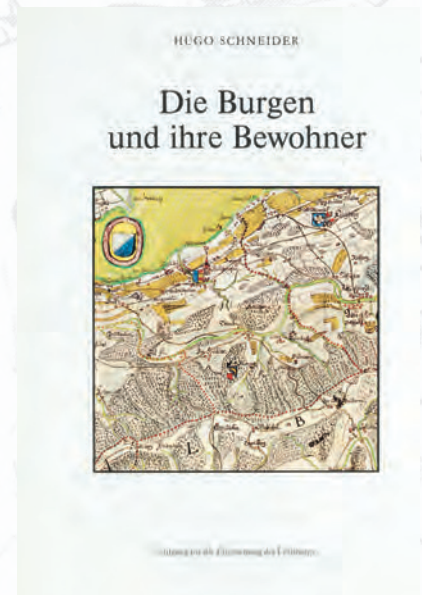
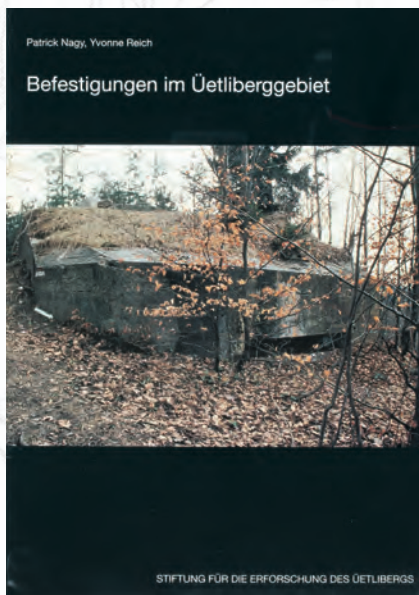
Es stellte sich vorab die Frage, ob es überhaupt weiterhin eine Stiftung brauche. Die Durchführung von Ausgrabungen war ja als staatliche Aufgabe definiert. Allerdings fehlte in der Archäologie ein Bindeglied zwischen Kanton, Fachstellen und Interessierten. So verwarfen wir das Graben als Stiftungszweck und beschlossen, in Richtung Information und Aufklärung zum Thema Archäologie zu gehen. Wir wollten das Verständnis für die Archäologie fördern, sie vom etwas verstaubten Image befreien und den Leuten näher bringen. Ebenso sollte das Wirkungsfeld der Stiftung auf das gesamte Kantonsgebiet ausgeweitet werden.

## Was kann die STARCH leisten?

Die STARCH kann und soll dort übernehmen, wo der gesetzliche Auftrag von Archäologie und Denkmalpflege des Kantons oder auch der Stadtzürcher Fachstellen endet. Sie trägt Informationen in die Bevölkerung hinaus, bietet im weitesten Sinne Unterhaltung und kann natürlich auch Geld für besondere Projekte sammeln. Beispiele dafür sind unsere Website oder das vorliegende Heft «Einst und Jetzt».

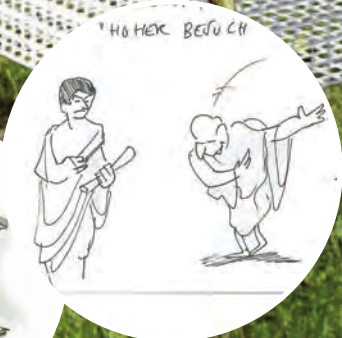
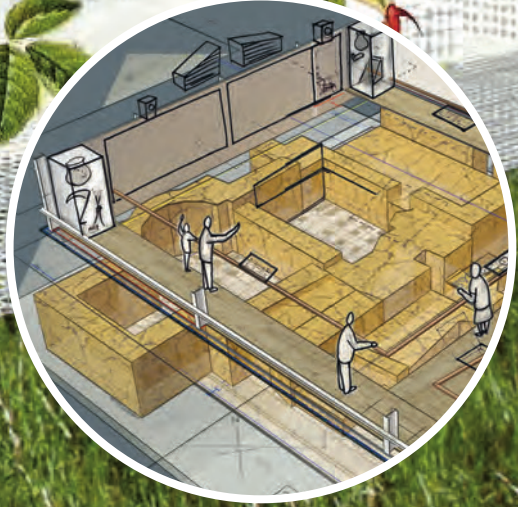
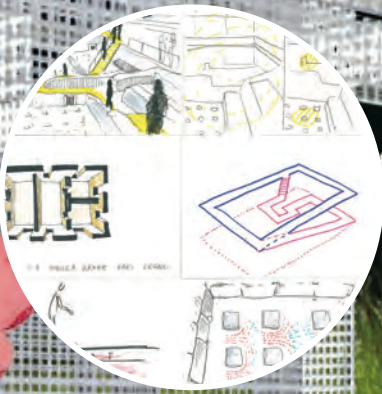
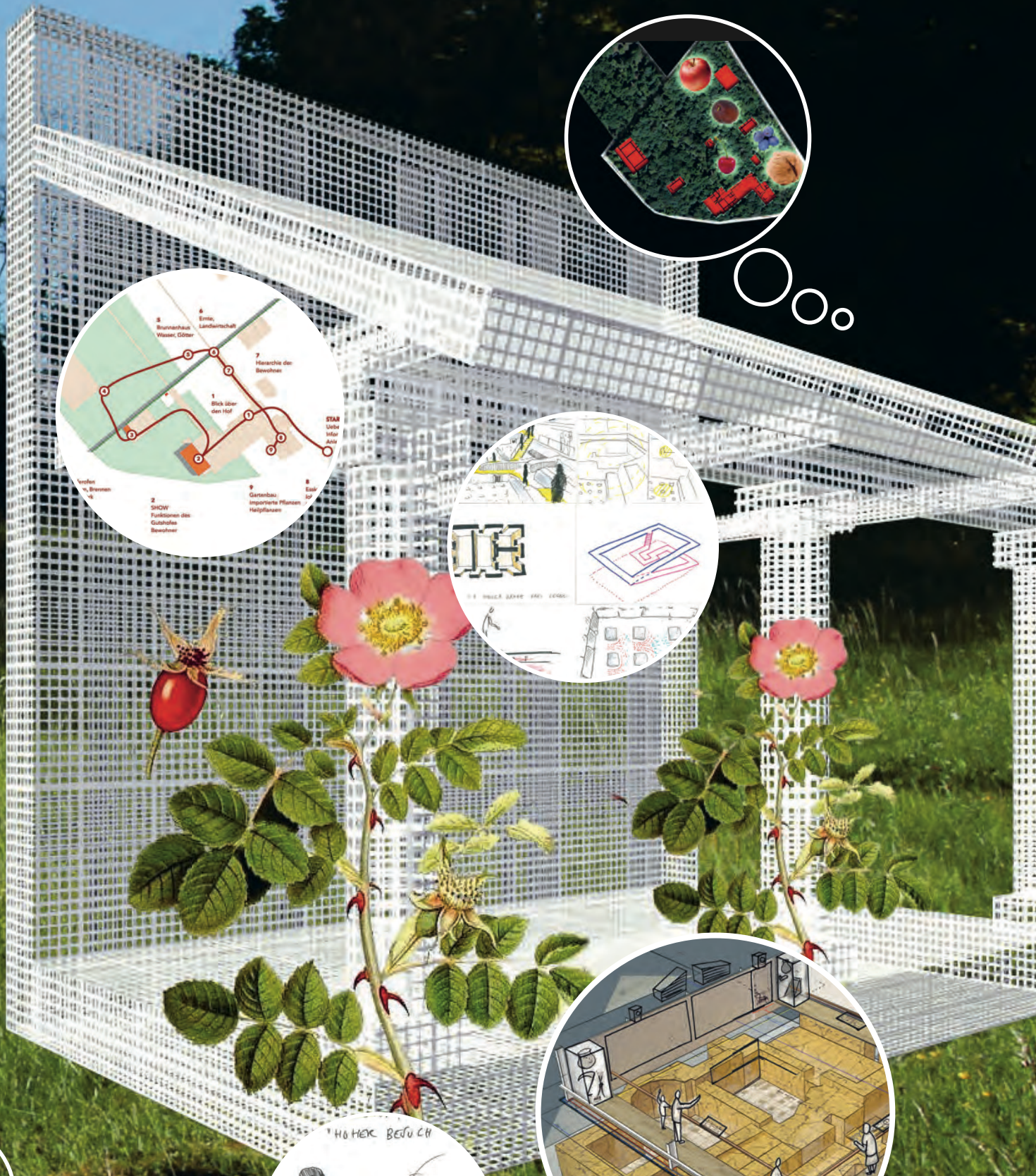
## Finanziert sie keine Grabungen mehr?

Nein, das können wir mit unseren Mitteln nicht und wollen es auch nicht. Ohnehin werden heute nur noch von Bauprojekten ausgelöste Notgrabungen vorgenommen; Grabungen aus «Gwunder» sind kein Ziel mehr und mit dem Budget der Baudirektion auch nicht finanzierbar. Wir sehen es als unsere Aufgabe, auf anschauliche Art und Weise das Interesse an Archäologie, Geschichte und seit einigen Jahren auch an Denkmalpflege zu wecken.



**Auf welche spektakulären Aktionen kann die STARCH zurückblicken?**  
Eine schöne Sache und ein Vorzeigeprojekt sind die Archäologiekoffer – und das äusserst attraktive, toll gestaltete und informative Heft «Einst und Jetzt». Es sind Beispiele für typische Koproduktionen. Ferner verhalten wir unseren Gönnerinnen und Gönnern schon zu vielen interessanten Erlebnissen: Führungen auf den Grabungen am Gubrist und in Elgg, in der Villa Patumbah, dem Grossmünster und dem Neubau des Landesmuseums. Wir wollen nicht laut auftreten, sondern den Interessierten das Herz erwärmen.

**Wer unterstützt die STARCH?**  
Hauptsponsoren waren in den letzten Jahren die Vontobel Stiftung, Holcim Schweiz, Fontana&Fontana und die Bank Sparhafen. Dazu kommen viele Einzelspenden und die Beiträge aus unserem Gönnerkreis. Namhafte Eigenleistungen erbringen die Mitglieder unseres Stiftungsrats und weitere Helferinnen und Helfer, die voll zu unserem Stiftungszweck stehen, z. B. für die Website, unsere Geschichtenkarten oder bei Führungen.



# DIE SPINNE IM NETZ

MARKUS STROMER



**Beat Eberschweiler** ist Spezialist für Feuchtbodenarchäologie. Nach mehr als 19 Jahren bei der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich übernahm er 2006 die Leitung von Archäologie und Denkmalpflege des Kantons Zürich. Seit 2009 ist er im Stiftungsrat der STARCH.

**Wie kam es zur ersten Begegnung mit der STARCH?**

Beat Eberschweiler: Am Anfang hatte ich kaum etwas damit zu tun. Bei der Kantonsarchäologie engagierten sich vor allem Markus Graf und Patrick Nagy für die STARCH, sie kümmerten sich um Anlässe und Schriften. So richtig dazugekommen bin ich mit dem Präsidenten Oscar Fritschi, der viel Neues ins Rollen brachte.

**Was bedeutet die Mitarbeit im Stiftungsrat persönlich?**

Die ist mega spannend! Ich habe mit Leuten ganz unterschiedlicher beruflicher Hintergründe und Motivationen zu tun, sie vertreten die gleichen Werte und das gleiche Interesse an der Kultur. Ihr Engagement beeindruckt mich sehr. Fälschlicherweise dachte ich zu Beginn, das sei ein Verein und die Leute müssten in Ressorts Aufgaben abarbeiten. Doch sie sind eine Stiftung, die Dinge ermöglichen will und dafür Gelder einbringt! Und das mit Erfolg.

**Kam der kantonale Denkmalpfleger auf die Idee, die STARCH für denkmalpflegerische Themen zu öffnen?**

Es ist ja alles eng miteinander verwoben hier bei uns. Wo liegt die Grenze zwischen Archäologie und Denkmalpflege? Bei Kote Null, um 1600 n.Chr., vor oder hinter dem Täfer? Die Skepsis war anfänglich da, weil Denkmalpflege nicht so sexy und mit Vorurteilen behaftet ist. Entsprechend heisst es nach dem «Re-naming» Stiftung für Archäologie und Kulturgeschichte und

nicht für Denkmalpflege. Das ist absolut in Ordnung so. Die STARCH hat seither auch Beiträge für denkmalpflegerische Projekte gesprochen, z.B. den Saffa-Pavillon. Bei den Anlässen, im «Einst und Jetzt» und den Trouvaillen wechseln wir schön ab. Und die «Kulturgeschichte» stösst in ihrer ganzen Bandbreite auf das Interesse der Gönner und Sympathisantinnen.

**Vermittlung liegt in den Genen der STARCH, A&D kommuniziert heute via Blog und Instagram. Gibt es da nicht Konkurrenz?**

Nein, denn die STARCH sieht sich als Dienstleisterin für uns und wir ergänzen uns ausgezeichnet. Sie wirkt als eigene Plattform und als Verstärker für die Öffentlichkeitsarbeit. Das Heft «Einst und Jetzt» zeigt das vorbildhaft. Vor Urzeiten wollte die Politik nicht, dass wir als Verwaltungsstelle das machen – heute ist das einfacher: Die Steuerzahler haben das Recht zu erfahren, was mit dem Geld passiert, das in Grabungen oder Denkmäler fliesst. Die STARCH nutzt aber ihre eigenen Gefässe und erreicht ein eigenes Publikum. Das ist toll.

**Wozu braucht der «mächtige Kanton» eine kleine Partnerin wie die STARCH?**

Klein? Sie ist ein wichtiger Multiplikator, sozusagen die Spinne im Netz. Die Leute in der Stiftung bringen unsere Themen an die Bevölkerung, in die Regionen und andere Institutionen, auch in die Politik. Die STARCH hat im Gegensatz zu uns die Möglichkeit, Lotteriefondsgelder zu be-

antragen. Und sie kann private Sponsoren suchen. Das ist uns nicht möglich. Dank ihr gibt es die Archäologiekoffer – eine absolute Erfolgsgeschichte – und nun, ihrer Bedeutung angemessen, soll ihr das Freilichtmuseum des römischen Gutshofs in Seeb übereignet werden. Das neue Modell mit dem Engagement der STARCH, einem lokalen Verein und der Gemeinde Winkel bietet neue Möglichkeiten für die Region. Das ermöglicht etwas, das wir so nicht leisten könnten.

**Wofür soll der bronzene Reiter der STARCH künftig eine Lanze brechen?**

Im Kanton Zürich gibt es 1,5 Millionen Einwohner. Davon 10 000 Leute so für Kulturgeschichte zu interessieren, dass sie SympathisantInnen der STARCH werden, das wäre ein schöner Erfolg, bei dem sogar die Lanze brechen dürfte!

Fachleute erarbeiteten ein modernes Konzept für das Freilichtmuseum von Seeb bei Winkel. Es soll den römischen Gutshof besser und direkter erlebbar machen. Konzeptvisualisierungen:

Mik Gruber, skeno.ch & Roland Ryser, zeichenfabrik.ch



# KURZ UND BÜNDIG

Denkmalpfleger widmen der Restaurierung einer Villa gerne mal 400 Seiten, Archäologinnen ist ein römisches Quartier zwei Bände wert. Die STARCH pflegt seit jeher das kleine Format. Nicht ohne auf die wissenschaftliche Grundlage zu verzichten, stellt sie die Resultate einer langen, intensiven Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe in kurzen Texten dar. Immer mit Blick auf die Leserinnen und Leser zeigen die Autorinnen und Autoren das Beste von dem, was ihnen in der täglichen Arbeit begegnet – Rosinenpickerei aus Überzeugung.

MARKUS STROMER

## 1983



Die Uetlibergstiftung brachte 1983 das erste Heft heraus. Auf 20 Seiten schrieb Wolfgang Kimmig über «Die frühen Kelten in der Schweiz im Spiegel der Ausgrabungen auf dem Uetliberg». Der damalige Stiftungspräsident Anton Schrafl publizierte die Schrift im Selbstverlag. Schreibstil und Gestaltung lagen nahe bei einem wissenschaftlichen Aufsatz, ganz den Zielen der Stiftung entsprechend, die einen Beitrag zur Forschung leisten wollte. Schon die nächsten Nummern wenden sich an ein breiteres Publikum. Farbig reich bebildert und ohne wissenschaftliche Nachweise erscheinen Separata aus dem Bildband «Der Uetliberg» des Silva-Verlags zur Hochwacht und den Burgen auf dem Uetliberg.

## 1990



Wenig Text und viele Bilder zeichnen die nachfolgende Reihe thematischer Hefte aus. Ab 1990 stellen sie Grabungen, Prospektion, Fossilien, Geologie, Verkehrs- und Siedlungsgeschichte des Uetlibergs vor. Im Jahr 2000 schlägt das letzte Heft «Der Uetliberg strahlt» den grossen Bogen über alle Epochen und Themen.

## 2003



2003, im zweiten Jahr nach ihrer Gründung, lanciert die STARCH die «Spots in die Vergangenheit». Schon in der ersten Ausgabe manifestiert sich das neue Ziel der Stiftung, der Bevölkerung archäologische Themen aus dem ganzen Kantonsgebiet attraktiv näher zu bringen. Im ersten Editorial kündigt zudem Präsident Christian Bretscher stolz die neue geschaffene Informationsplattform im Internet an. Zum grafischen Erkennungszeichen wird der Zeitstrahl oben in der Seite, der die Texte im Zeitraum von 15 000 vor bis 2003 nach Christus positioniert. Mit Titeln wie «In der Tundra auf der Lauer» und «Knockin' on Ötzis door» etabliert sich der populäre Anspruch definitiv. Die Reihe endet 2007 mit dem vierten Heft.

## 2009



Nach einer intensiven Konzeptphase von Stiftungsrat und Archäologie und Denkmalpflege erscheint 2009 die erste Ausgabe von «Einst und Jetzt – Eine Zeitschrift zu Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Zürich». Die Erweiterung um das Thema Denkmalpflege öffnet eine wahre Schatztruhe. Neben den eigenen Autoren bringen neu externe Spezialistinnen und Spezialisten ihr Wissen und ihre Sicht auf unsere Kulturgüter ein. Selbstbewusst darf sich auf Insistieren des STARCH-Präsidenten Oscar Fritschi schon die vierte Nummer im Untertitel «DIE Zeitschrift zu Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Zürich» nennen. 2019 wächst «Einst und Jetzt» von 36 auf 54 Seiten und erhält eine Auffrischung von Typographie und Layout. Das Magazin-Konzept bewährt sich weiterhin, ebenso die Zusammenarbeit des Produktionsteams mit Gestalter Roland Ryser, Bildredaktor und Fotograf Martin Bachmann und Redaktor Markus Stromer. Wir fiebern jeder neuen Ausgabe entgegen.

## Rosinenpickerei aus Überzeugung.



# 2013

Die Autorinnen und Autoren der Kantonsarchäologie begaben sich für ein neues Medium sogar auf das Glatteis der Fiktion. Für die «Geschichtenkarten» schrieben sie historische Erzählungen auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse. Mit Daniel Pelagattis Zeichnungen öffnete sich ein Fenster in die Vergangenheit. Das Format lebte bis 2013 und wurde dann von den «Trouvaillen» abgelöst. Sie zeigen, dass manchmal auch ein gutes Bild und ein Text mit 1700 Zeichen ein Thema auf den Punkt bringen.

# VON DER UETLIBERG-STIFTUNG ZUR STARCH

CHRISTIAN BRETSCHER

Im Mai 1977 beschliesst die Generalversammlung des Uetliberg-Vereins, die Gründung einer Stiftung für die Erforschung des Uetlibergs. Der Verein besteht seit 1976 zur Förderung des Wandergebiets auf dem Zürcher Hausberg. Die Gründungsurkunde der Stiftung vom 26. Januar 1978 nennt als Zweck: «Grossgrabungen, um die ur- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen auf dem Uetliberg mit Vorwall, Hauptwall und innerem Wall zu erforschen und zu erhalten». Dazu kann die Stiftung «Grundstücke, auf denen sich Teile der Wallanlagen befinden, erwerben, sichtbare Teile der Wallanlage unterhalten, bewachen und sichern, Ausgrabungen anregen und fördern, gefundene Altertümer dem Kanton Zürich/Staat zur Verfügung stellen».

Regierungsrat Jakob Stucki soll für die Kantonsregierung im Stiftungsrat Einsitz nehmen, lässt sich aber durch den kantonalen Denkmalpfleger und Kantonsarchäologen Walter Drack vertreten. Die Stadt Zürich delegiert den Stadtarchäologen Ulrich Ruoff.

2001 wandelt sich die Uetlibergstiftung zur «Stiftung für Archäologie im Kanton Zürich STARCH» mit dem Zweck, das Interesse der Bevölkerung für die Archäologie und Kulturgeschichte des Kantons Zürich zu wecken und zu fördern sowie die archäologische Forschung im Kanton Zürich zu unterstützen. Auf namentlich genannte Behördenvertreter im Stiftungsrat wird verzichtet. 2012 erhält die STARCH den neuen Namen «Stiftung für Archäologie und Kulturgeschichte im Kanton Zürich», der dem Stiftungszweck und dem Spektrum der Publikationen viel besser entspricht.

## PRÄSIDENTEN

1978–1993	Anton Schrafl, verstorben am 27. Juni 2013
1993–2004	Christian Bretscher
2004–2009	Martin Haas, verstorben am 13. Oktober 2019
2009–2016	Oscar Fritschi, im Amt verstorben am 8. Januar 2016
2016–2018	Christian Bretscher ad interim
seit 2018	Frank Rühli

## GÖNNERVEREIN

Stiftungsrat Bernhard Egg präsidiert den Gönnerverein der STARCH. Wer sich besonders für Archäologie und Denkmalpflege interessiert und die STARCH unterstützen möchte, kann für Fr. 150 pro Jahr Mitglied werden. Ausser dem Heft «Einst und Jetzt» erhalten die Gönnerinnen und Gönner jährlich eine Einladung zu einem exklusiven Anlass, etwa einer Führung auf einer Grabung, sowie eine Gabe, meist eine Publikation.

Kontakt: [info@starch-zh.ch](mailto:info@starch-zh.ch)



# EIN KOFFER VOLL GESCHICHTE(N)

BERNHARD EGG



**Ein Archäologiekoffer bietet die einzigartige Möglichkeit, weit zurückliegende Geschichte haptisch zu erleben, sie buchstäblich zu «begreifen».**

Sie sind für die STARCH so etwas wie der Vater der Archäologiekoffer. Wer hat diese Koffer erfunden?

Andrea Tiziani: Die Idee entstand in der Geschäftsleitung der Kantonsarchäologie Zürich. Sie wollte ein junges Publikum mit dem Thema Archäologie in Kontakt bringen – ganz im Sinne des Grundsatzes «tue Gutes und sprich darüber». Die Stiftung STARCH liess sich davon überzeugen und übernahm die Trägerschaft des Projekts. Für das anschliessende Fundraising war das sehr hilfreich. Als Partnerinnen gewannen wir zudem das Landesmuseum und die Pädagogische Hochschule Zürich, die uns zwei Dozenten als fachdidaktische Begleitung zur Verfügung stellte. Die Leitung dieses komplexen und interdisziplinären Projekts hat mir riesigen Spass bereitet. Ende 2004 konnten wir erstmals einen Koffer ausleihen.

Wie kam das Geld dafür zusammen?

Insgesamt kostete die Produktion rund 200 000 Franken und die beteiligten Organisationen investierten ebenso viel als Eigenleistung. Namhafte Beträge steuerten die Vontobel Stiftung und der Lotteriefonds des Kantons Zürich bei. Ferner konnten wir drei Serien von Koffern an die Pädagogischen Hochschulen Zürich und Thurgau sowie an das Kulturdepartement der Stadt Winterthur verkaufen.

Was steckt in den Koffern drin?

Jede wichtige Epoche der Menschheitsgeschichte hat ihren Koffer: die Steinzeit, die Metallzeiten (Bronze- und Eisenzeit), die Römerzeit und das Mittelalter. Wir leihen die Koffer in vierfacher Ausführung aus, dabei sind die Steinzeitkoffer ganz eindeutig am beliebtesten.

Wer bestellt die Koffer?

In Absprache mit der Pädagogischen Hochschule Zürich haben wir die Archäologiekoffer für alle Schulstufen konzipiert, vom Kindergarten bis zum Gymnasium. Die Erfahrung zeigt allerdings, dass sie zu rund 90% in der Mittelstufe (4.–6. Klasse) eingesetzt werden. Immer häufiger nutzen Gymnasien dieses didaktische Angebot in den Fächern Latein, Geschichte oder

Religion. Und Museen oder Kulturvereine präsentieren die Koffer regelmässig bei Veranstaltungen.

Bezahlen die Schulen für die Ausleihe?

Für Zürcher Schulen ist die Nutzung seit dem Anfang gratis, von den ausserkantonalen verlangten wir Fr. 100. Weil der administrative Aufwand zu gross ist, profitieren inzwischen auch sie von dieser kostenlosen Dienstleistung der STARCH. Kaufen kann man die Koffer übrigens nicht, die aufwändige Produktion einer Neuauflage können wir uns nicht leisten.

Welchen pädagogischen Nutzen bringt der Koffer?

Schülerinnen und Schüler lernen den Umgang mit historischen Sachquellen. Wie Forschende setzen sie sich mit Funden auseinander, stellen Vermutungen an und erarbeiten Fragen. Ein Archäologiekoffer bietet die einzigartige Möglichkeit, weit zurückliegende Geschichte haptisch zu erleben, sie buchstäblich zu «begreifen». Die Objekte lassen sich dabei in einen grösseren Zusammenhang stellen: Eine Glasscherbe gibt Anlass, die Glasproduktion zu erklären und der Armbrustbolzen knüpft die Verbindung zur mittelalterlichen Wildschweinjagd. Der Koffer enthält keine vorgefertigten Lektionen. Er ist als mobiles Museum für das Klassenzimmer konzipiert, wobei die Faszination für die Funde zu einem handelnden und nachhaltigen Lernen motiviert.

Wie ist das Echo auf die Koffer?

Die Rückmeldungen sind durchwegs positiv. Oft schreiben uns Schüler\*innen herzige Briefe und bedanken sich dafür, dass sie mit dem Archäologiekoffer arbeiten konnten. Bemängelt wird ab und zu, dass die Dauer der Ausleihe auf maximal zwei Wochen beschränkt ist. Davon möchten wir aber nicht abweichen, um die Ausleihe möglichst vielen zu ermöglichen. Immer wieder wird ein zusätzlicher Koffer zur Geschichte der Industrialisierung mit einem sozialgeschichtlichen Schwerpunkt gewünscht – vielleicht erweitern wir in Zukunft das Angebot.

Befinden sich echte Fundstücke in den Koffern?

Wir möchten natürlich möglichst viele Originale zeigen. Wir haben Steinbeile, Silexklingen und -schaber sowie Keramikscherben aus der Jungsteinzeit, Vasenkopfnadeln aus der Bronzezeit, Scherben von Trinkgläsern, Hufeisen und Armbrustbolzen aus dem Mittelalter ausgesucht. Originale sprechen einfach mehr an als Repliken! In der Hand der Kinder verursachen sie durchaus ein «metaphysisches Gruseln».

Gibt es Probleme mit beschädigten Koffern oder Objekten?

Praktisch keine. Es wird sehr sorgfältig mit den Koffern umgegangen. Das hat sicher mit dem gediegenen Erscheinungsbild zu tun.

Noch ein paar Worte zur Ausleihstatistik!

Die Zahlen sind erfreulich: Bis Ende Januar 2021 verzeichneten wir 3277 Reservationen, das sind mehr als 200 pro Jahr. Hochgerechnet sind bisher rund 72 000 Schüler\*innen mit den Archäologiekoffern in Kontakt gekommen – alles zukünftige Steuerzahlende, die wir hoffentlich mit dem Archäologievirus angesteckt haben! 2020 war das Rekordjahr mit 258 Reservationen. Viele Schülerinnen und Schüler und auch Lehrpersonen scheinen genug vom Homeschooling zu haben und schätzen die physische Arbeit mit den archäologischen Funden.

**Andrea Tiziani** ist Historiker und Kulturmanager und leitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter das Archiv der Kantonsarchäologie.

Er publizierte zu verschiedenen Grabungen und zur Regionalgeschichte. Nebenberuflich engagiert er sich in der Geschichtsforschung und ihrer musealen Vermittlung.

# DER WIEDERABBAU

## RETTUNG IN LETZTER MINUTE FÜR DEN SAFFA-PAVILLON

Überraschender Fund im zürcherischen Gossau im Frühling 2020: ein Pavillon, den die Architektin Berta Rahm für die zweite Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit erstellt hatte. Dank einer Verkettung glücklicher Umstände gelang es, den Bau dem drohenden Abbruch zu entreissen. Eines der seltenen, noch vorhandenen Zeugnisse der Saffa 1958 ist damit gerettet.

SONJA FLURY UND NINA HÜPPI, PRÄSIDENTINNEN DES VEREINS PROSAFFA1958-PAVILLON

Nach zwei nervenaufreibenden Monaten war es geschafft: Der bereits zum Abbruch freigegebene Pavillon war abgebaut und eingelagert, die Rechnungen bezahlt und die Spenden verdankt. Ein Pavillon, den anfangs Jahr noch niemand kannte, gebaut von einer vergessenen Architektin und gerettet von einem Verein, der eigens dafür gegründet werden musste, zusammengesetzt aus Wissenschaftlerinnen, Architektinnen und Denkmalpflegerinnen, die zum ersten Mal zusammenarbeiteten – und das während einer Pandemie. Das anspruchsvolle Projekt wurde vor allem dank zweier Faktoren zu einem Erfolg: Timing und Netzwerke.

### FRAUENARBEIT SICHTBAR GEMACHT

Im Sommer 1958 fand in Zürich am linken Seeufer auf der Landiwiese und entlang des Mythenquais die zweite Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (Saffa) statt. Die Ausstellungsmacherinnen wollten damit den «Lebenskreis der Frau in Familie, Beruf und Staat» der Öffentlichkeit präsentieren – und die Männer von

ihrer Mündigkeit als Staatsbürgerinnen überzeugen. Fast zwei Millionen Besucherinnen und Besucher frequentierten die farbige, vielgestaltige Ausstellung. Ihren Zweck erfüllte sie aber bekanntlich nicht: 1959 lehnten die Schweizer Männer mit rund 67 Prozent das Frauenstimmrecht und damit die Einführung einer tatsächlichen Demokratie ab.

An der Architektur der Ausstellung dürfte das kaum gelegen haben: Die nur für kurze Zeit gebauten Pavillons waren sowohl stilistisch als auch konstruktiv und punkto Materialisierung absolut auf der Höhe der Zeit. Die Architektinnen bewiesen mit kreativen Lösungen eindrucklich, dass sie ihr Handwerk beherrschten.

### VON DER ARCHITEKTIN RAHM ZUR UNTERNEHMERIN HAUSER

Eine davon war die Schaffhauserin Berta Rahm (1910–1998), die an der ETH Zürich Architektur studiert und sich selbstständig gemacht hatte. Ihre Mitarbeit an der



Nach dem Wiederaufbau stand der erweiterte Pavillon auf dem Fabrikgelände des Pilzzuchtunternehmens von Erica Hauser in Gossau ZH.  
Privatarchiv Patrick Romanens

**Blick in den Leseraum des Pavillons an der Safa 1958.** Berta Rahm Architectural Collection, Ms1998-011, Special Collections and University Archives University Libraries Virginia Polytechnic Institute and State University, [https://imagebase.lib.vt.edu/image\\_viewer.php?q=wa13](https://imagebase.lib.vt.edu/image_viewer.php?q=wa13)

Saffa stand allerdings unter einem schlechten Stern. Nachdem ihr – gemäss eigenen Aussagen – der Posten als Chefarchitektin verwehrt blieb, weil sie ledig war, bekam sie nur die Aufgabe, den vom Warenhaus Jelmoli gesponserten und vom Mailänder Architekten Carlo Pagani (1913–1999) entworfenen Pavillon aufzustellen und einen kleinen Annexbau zu entwerfen und auszuführen. Berta Rahm liess sich davon nicht entmutigen, und nach dem Ende der Ausstellung konnte sie über ihr Netzwerk den Verkauf des Pavillons an die ebenfalls aus Schaffhausen stammende und in Gossau ZH tätige Unternehmerin Erica Hauser einfädeln. Diese liess den Pavillon bei ihrer Pilzzucht-Fabrik aufstellen und baulich für eine ganzjährige Nutzung aufrüsten.

Der Pavillon diente fortan als Demonstrationküche und Aufenthaltsort für die Belegschaft der Fabrik. In den letzten Jahren wurde er allerdings nicht mehr unterhalten und nur noch als Lagerraum genutzt. Als die kantonale Denkmalpflege anfangs 2020 auf den Pavillon stiess, lag bereits eine rechtskräftige Abbruchbewilligung vor, und es blieb nur noch, ihn fotografisch zu dokumentieren. Gleichzeitig informierte die Denkmalpflege ein Team von Kunsthistorikerinnen, das kurz zuvor mit einem vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Forschungsprojekt zur Saffa 1958 gestartet war. Sehr schnell formierte sich zusammen mit dem SNF-Forschungsteam eine kleine Gruppe von jungen sowie erfahrenen Architektinnen, die den praktischen Teil der Rettungsaktion vor Ort organisierten und durchführten. Zu ihnen gehörten unter anderen die Gruppe «siebaut» und Architektinnen des Baubüros «in situ».

### STÜCK FÜR STÜCK GERETTET

Der gemeinsame Abbau mit erfahrenen Handwerkerinnen und Handwerkern förderte die zwei Bauphasen des Pavillons wieder zutage. Spuren der Standorte und Nutzungen wurden mit jeder demonstrierenden Schicht sichtbar. Um später einen reibungslosen Wiederaufbau zu gewährleisten, wurde eigens für das Projekt ein

Indexierungssystem für die Bauteile geschaffen sowie ein dreistufiger 3D-Scan des Pavillons erstellt.

Der erste schweizweite Lockdown im Frühling 2020 fiel zeitlich mit der Demontage zusammen und die Deadline des Abbruchs drohte. Diese Hindernisse halfen aber auch, die Dringlichkeit des Vorhabens drastisch deutlich zu machen. Zusammen mit dem Gefühl der Solidarität in der Bevölkerung während des Lockdowns trug dies wesentlich zum Erfolg des Spendenaufrufs bei, ohne den der Abbau zum Scheitern verurteilt gewesen wäre.

Ebenso wichtig für den erfolgreichen Rückbau des Pavillons waren die Netzwerke der Akteurinnen und der Zeitpunkt. Der Frauenstreik im Jahr 2019 entpuppte sich in vielerlei Hinsicht als Katalysator für das Projekt: Er reaktivierte ein Bewusstsein für «Frauenthemen» und regte gerade in der Welt der Architektur eine junge Generation an, sich für mehr Sichtbarkeit und Repräsentation zu engagieren. Daraus resultierte u.a. die Gruppe «siebaut». Sie setzt auf Führungen zu historischen und aktuellen Projekten von Architektinnen, um Frauen in der Baubranche sichtbar zu machen. Bei diesen Rundgängen wurde ein erster Kontakt zur SNF-Forschungsgruppe geknüpft, der schliesslich in die Zusammenarbeit und die Gründung des Vereins ProSaffa1958-Pavillon mündete.

Weitere Expertinnen schlossen sich dem Verein an, sodass die nötige Bandbreite an Know-How sichergestellt war, um die Demontage fachgerecht anzugehen. Zudem stand die kantonale Denkmalpflege dem Verein beratend zur Seite und stellte Archivalien zur Verfügung. Sie tat dies nicht zuletzt, weil der Pavillon als wichtiger sozialgeschichtlicher Zeuge einer Schweizer Ausstellung und des Kampfs der Frauen für die vollen Bürgerrechte schützenswert ist.

Bauzeugnisse aus Frauenhand wie der Saffa-Pavillon sind wichtige Grundsteine für eine Geschichtsschreibung, die weibliche Architektinnen künftig als selbstverständlichen Teil des Kanons versteht. Getreu der Aussage der US-amerikani-

schon Historikerin und Suffragette Mary Ritter Beard (1876–1958) «no documents, no history», ist es das Ziel des Vereins, den Pavillon an einem prominenten, öffentlichen Ort wiederaufzubauen. Er soll zur Sichtbarkeit von Frauen in der Architekturgeschichte beitragen und zu einer Stadt, welche die Pluralität ihrer Bevölkerung auch baulich abbildet. Noch aber wartet der zerlegte Pavillon darauf, wieder Teil der gebauten Umwelt zu werden. Und wir hoffen, dass wir im Jahr 2022 die dritte Grundsteinlegung feiern können.

[WWW.PROSAFFA1958-PAVILLON.CH](http://WWW.PROSAFFA1958-PAVILLON.CH)

**AUSSTELLUNG** «THE POWER OF MUSHROOMS: BERTA RAHM'S PAVILION FOR THE SAFFA 58». ETH ZÜRICH HÖNGGERBERG, BIS 10. DEZEMBER 2021  
[HTTPS://WWW.GTA.ARCH.ETHZ.CH/AUSSTELLUNGEN](https://www.gta.arch.ethz.ch/ausstellungen)

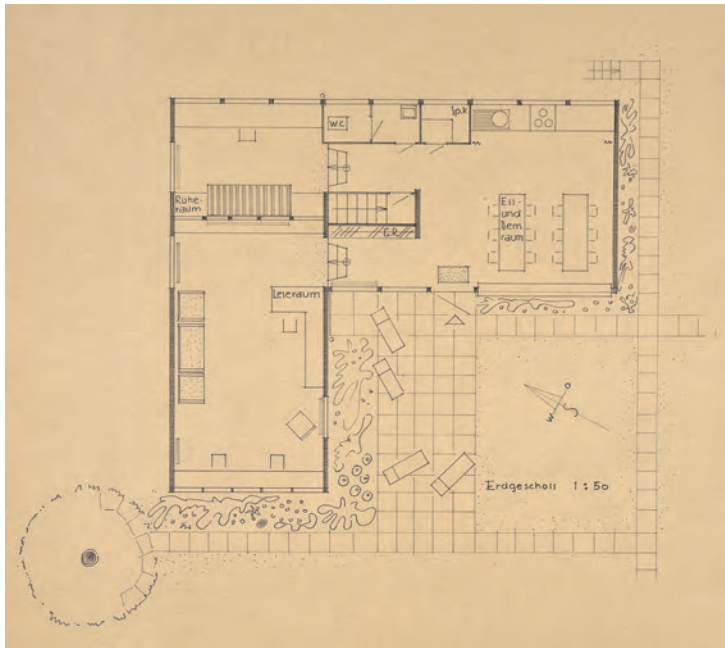
## Die Architektinnen bewiesen mit kreativen Lösungen eindrücklich, dass sie ihr Handwerk beherrschten.

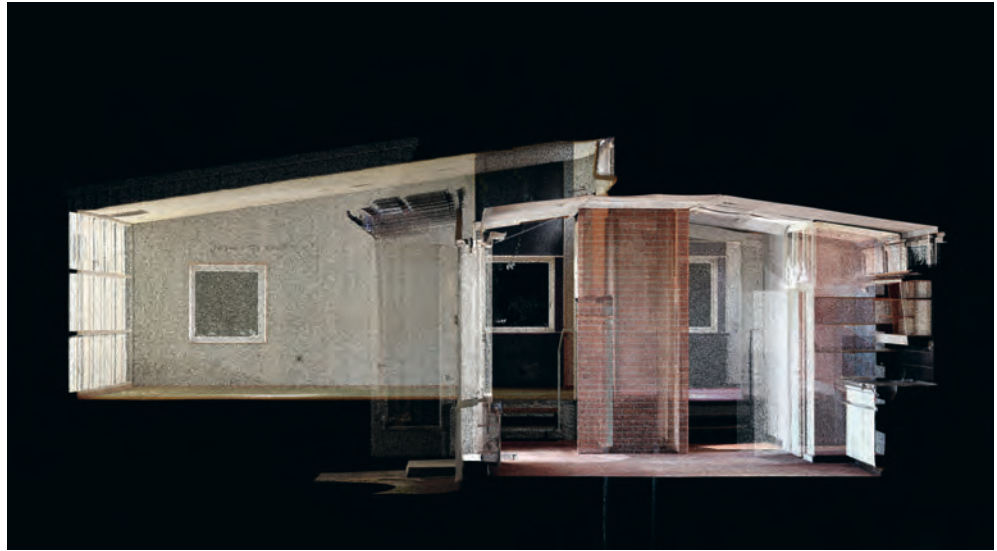
**Der Grundriss zeigt den Zustand des Pavillons nach der baulichen Erweiterung um eine Küche und einen Eingang für den Standort Gossau.**

Berta Rahm Architectural Collection, Ms1998-011, Special Collections and University Archives University Libraries Virginia Polytechnic Institute and State University, [https://imagebase.lib.vt.edu/image\\_viewer.php?q=wa48](https://imagebase.lib.vt.edu/image_viewer.php?q=wa48)

**Der Durchgang im Jahr 2020. Mehrere Jahrzehnte des fehlenden Unterhalts hinterliessen deutliche Spuren.**

**Selbst diese Backsteinwand in der Küche wurde als Element auf Paletten aufgebahrt und ins Lager nach Pratteln transportiert.**





**Schnittperspektive durch einen  
Pointcloud-Scan des Pavillons.**  
Scanvision GmbH Zürich

**Die Ost-Wand des Leseraums nach  
der Demontage von Verkleidung  
und Unterkonstruktion.**

Verein ProSaffa1958-Pavillon

Seite 47: In der Ausstellung auf dem  
Hönggerberg lässt sich das Fural-  
Fassadensystem konstruktiv nach-  
vollziehen.





## LOKALTERMIN I

### Schauplatz Brunngasse

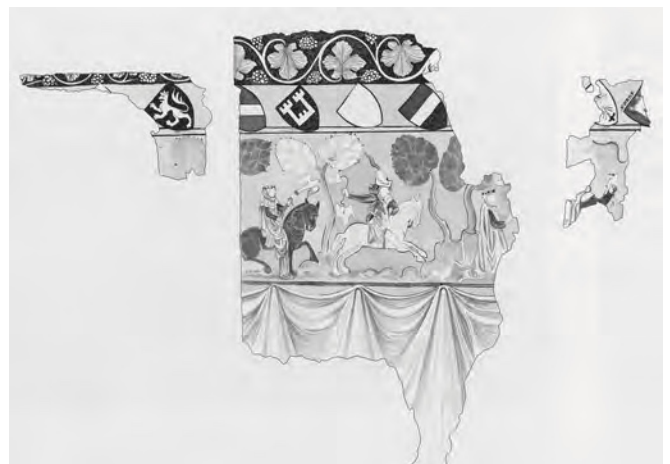
#### Ein jüdischer Festsaal aus dem Mittelalter

Die herausragenden mittelalterlichen Wandmalereien im Haus Brunngasse 8 in der Zürcher Altstadt sind seit 1996 bekannt. Bisher konnte man nur einen Teil davon als «Archäologisches Fenster» besuchen. Seit der Eröffnung von «Schauplatz Brunngasse» im November 2020 ist das nun anders. Finanzielle Unterstützung durch Stadt und Kanton Zürich hat die Entstehung eines kleinen, sehr speziellen Museums ermöglicht.

DÖLF WILD

Hebräische Schriftzeichen unter hochadeligen Wappen – sie sind das einzig jüdische an diesen Wandmalereien und weisen auf ungewöhnliche Auftraggeber hin. Gemäss Urkunden wohnte zwischen 1332 und 1349 eine jüdische Familie in diesem Haus: Frau Minne und ihre Söhne Moses und Mordechai ben Menachem. Wie viele Juden dieser Zeit waren sie im Geldgeschäft tätig, da es Christen untersagt war, Zinsen zu nehmen. Moses war zudem ein gelehrter Rabbi, der als Autor des «Zürcher SeMaK» gilt, eines damals bedeutenden Talmudkommentars. In den Jahren um 1332 hatte die Familie an der Brunngasse einen repräsentativen Saal errichtet und ausmalen lassen. Die Motive – ein Reigentanz und eine Falkenjagd – entstammen soweit bekannt ganz der weltlich-höfischen Kultur des Minnesangs. Am 23. März 1349 wurden die Zürcher Juden unter dem Vorwand ermordet, für das grosse Sterben in der Pestepidemie verantwortlich zu sein. Aber eigentlich wollte man sich der Schulden bei ihnen entledigen.

Ende 2019 musste die langjährige Mieterin der Wohnung mit den Wandmalereien aus Altersgründen wegziehen. Mit viel Engagement hatte sie die geschichtsträchtigen Räume bewohnt, BesucherInnen Einlass gewährt und sich an den Kosten für die Restaurierung beteiligt. Dem neu gegründeten Verein «Brunngasse 8» gelang es in der Folge, mit Hilfe von Geldern aus Kultur Stadt Zürich und dem kantonalen Denkmalpflegefonds, die Wohnung zu mieten und öffentlich zugänglich zu machen. Kein gewöhnliches Museum ist hier am Entstehen. Man be-sichtigt nicht ortsfremde Objekte in Vitrinen, sondern bewegt sich am Ort eines zeitweise dramatischen Geschehens. Deshalb wurde der Name «Schauplatz Brunngasse» gewählt. Ziel ist es, die jüdische Geschichte als jahrhundertalter Teil der Zürcher Geschichte zu zeigen.



INFORMATIONEN: [www.schauplatz-brunngasse.ch](http://www.schauplatz-brunngasse.ch)

ANREISE: Brunngasse 8, 8001 Zürich

Mittwoch bis Freitag 13–17 Uhr, frei zugänglich

Ausserhalb der Öffnungszeiten werden Führungen angeboten

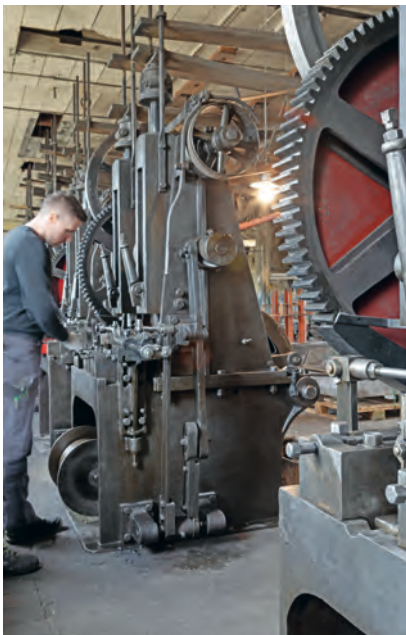
Tel : +41 44 223 55 96, Mail : [info@schauplatz-brunngasse.ch](mailto:info@schauplatz-brunngasse.ch)

## LOKALTERMIN II

**Nagelfabrik –  
Wo Nägel mit Köpfen  
gemacht werden**

Ohrenbetäubender Lärm, die Maschinen stampfen und hämmern, es rasselt und vibriert. Die Nagelfabrik Winterthur stellt seit 1895 Nägel her, mittlerweile als einziger Betrieb in der Schweiz. Dank vielseitiger Unterstützung ist der Fortbestand der historischen Anlage gesichert. Heute sind aktive Produktion, Museums- und Schaubetrieb unter einem Dach vereint und laden zum Besuch ein.

CRISTINA MECCHI



**Schweizer Stifte  
Pointes Suisses  
Punte Svizzere**



Im späten 19. Jahrhundert entsteht in der Grüze, nordöstlich der Winterthurer Altstadt, allmählich ein wichtiges Industrieviertel. Hier erwirbt der Geschäftsmann Heinrich Sulzer-Bühler 1895 ein Grundstück und gründet die Schweizerische Nagelfabrik, im Volksmund «Nagli» genannt. Er setzt dabei auf die maschinelle Nagelherstellung, eine Art Übergangsform vom Handwerk zur Industrie. Seine ersten Nagelmaschinen sind in Winterthur zum Teil noch erhalten. Sie ahmen die menschlichen Handbewegungen nach, sodass die maschinengeschmiedeten Nägel den handgefertigten sehr ähnlich sehen. Das florierende Unternehmen produziert Nägel aller Art. Die wechselnde Wirtschaftslage sowie die zunehmende Konkurrenz setzen allerdings auch der Nagli wiederholt zu. In den 1970er-Jahren verliert der Nagel immer mehr an Bedeutung, weil neue technische Möglichkeiten im Baugewerbe wie die Verwendung von Schrauben und Klebstoffen zu einem Rückgang des Verbrauchs führen.

**BUCHTIPP**

PUBLIKATION ZUM 125-JAHR-JUBILÄUM:  
PETER NIEDERHÄUSER, RUEDI STADELMANN,  
RAINER THOMANN. NAGLI WINTERTHUR.  
VOM KLEINBETRIEB ZUM INDUSTRIEDENKMAL.  
VEREIN INBAHN, WINTERTHUR 2020.



In den 1990er-Jahren war die «Nagli» vom Abbruch bedroht. Dank der Initiative des Industriearchäologen Hans-Peter Bärtschi gelangen der Erhalt und die Weiterführung der historischen Anlage. So bestehen das Gründergebäude dieses bedeutenden Zeugen der Schweizer Industriegeschichte und ein Teil des ursprünglichen Maschinenparks noch heute. Mit vielseitiger Unterstützung konnten die Maschinen restauriert und ein Schaubetrieb eröffnet werden, um den sich der «Verein inbahn» kümmert. Parallel dazu führt die neu gegründete Genossenschaft Nagelfabrik die Produktion weiter und kann sich mit ihren Nischenprodukten erfolgreich auf dem Markt behaupten. Modernes Unternehmen und historische Ausstattung bilden eine Symbiose, die sich bis heute bewährt. Der Kleinbetrieb blickt auf eine 125-jährige Geschichte zurück und feierte letztes Jahr sein Jubiläum.



ADRESSE UND ANREISE: Nagelfabrik Winterthur, St. Gallerstrasse 138. Wenige Gehminuten vom Bahnhof Winterthur Grütze entfernt.

Öffentliche Führungen jeweils am ersten Samstag des Monats um 11 Uhr, Buchungsanfragen für private Führungen über <https://industriekultur-winterthur.ch/site/nagelfabrik/>

Werner Huber (Hrsg.).

### Architekturführer Zürich.

Gebäude – Freiraum – Infrastruktur.

Edition Hochparterre, Zürich 2020.



MELANIE WYRSCH

Vom Oppidum auf dem Zürcher Lindenhof bis zum Würenloser «Fressbalken»: Der Architekturführer versammelt 1200 baukulturell herausragende Objekte. Die Gebäude, Plätze, Parks und Brücken werden in Kurztexten vorgestellt und mit Fotos und Planskizzen illustriert. Der «geschichtliche Überblick» über die Entwicklung Zürichs vom Feudalstaat zur Metropolitanregion stellt den zeitlichen Kontext her. Abschliessend führt eine bebilderte Reise in die «Brennpunkte der Region» zu architektonischen Highlights jenseits der Stadtgrenze. Mit stolzen 780 Seiten zu voluminös für die Hosentasche, liefert der Zürcher Architekturführer auf dem heimischen Sofa reichlich Inspiration für die nächste Stadtwanderung.



Claudia Magerl.

### Das Schwert von Vindonissa.

Honestus – Die Geschichte eines Legionärs.

Hier und Jetzt, Zürich 2020.

**Passé simple.** Mensuel romand d'histoire et d'archéologie.

Magazine Passé simple Sàrl, Moudon.

[www.passesimple.ch](http://www.passesimple.ch)



MARKUS STROMER

Vielfältig, lebhaft und bunt: Einmal im Monat erzählt Passé simple Geschichten zu historischen Ereignissen, archäologischen Funden, Landschaften und Persönlichkeiten. Ein grosses Netzwerk von Autorinnen und Autoren kreiert erhellende und erstaunliche Miniaturen zur welschen und zur Schweizer Geschichte, Kultur und Archäologie. Viele historische und aktuelle Fotografien, Dokumente und künstlerische Darstellungen bereichern das lesens- und sehenswerte Magazin. Und wer diese Seite der Romandie nicht nur vom Lesesessel aus entdecken möchte, findet in den «Balades historiques» verlockende Anregungen für Ausflüge. Allons-y!

## LESESTOFF

Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur Band 358 (2021). **Leben in der Hardau.** Winterthurer Wohnbaupolitik und die Wohnkolonie Hardau. Mit Beiträgen von Kathrin Bänziger, Werner Huber, Peter Niederhäuser, Regina Speiser. Chronos Verlag, Zürich 2020.



YVONNE REICH

Living History! Die möglichst realistische Darstellung historischer Lebenswelten macht auch vor den römischen Legionären nicht halt. Ausgehend von einem tatsächlichen Schwertfund im früheren Legionslager von Vindonissa, erzählt die reich bebilderte Publikation die fiktive Geschichte des Helvetiers Honestus und seines Werdegangs als Legionär. Man gewinnt einen lebendigen, detailreichen Einblick in die Alltagswelt eines römischen Soldaten im ersten nachchristlichen Jahrhundert. Ein umfangreicher, thematisch gegliederter Anhang ermöglicht die fachliche Vertiefung.

FABIENNE WIDMER

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren entstand im Westen von Winterthur die Siedlung Hardau. Das Neujahrsblatt beleuchtet sie aus verschiedenen Blickwinkeln. Der Fokus liegt einerseits auf der Siedlungsentwicklung der Stadt Winterthur und den historischen Bauplänen von Architekt Franz Scheibler, der die Hardau für Schweizer Familien mit eher bescheidenem Einkommen möglichst kostengünstig errichten liess. Andererseits wird der Alltag in diesem gesellschaftlichen Mikrokosmos beschrieben und eine Reihe von Porträts stellt die heutigen Bewohnerinnen und Bewohner vor.

# Holcim gratuliert der STARCH zum 20-jährigen Jubiläum

Wir sind stolz darauf, im Rahmen unserer Partnerschaft die Denkmalpflege und Archäologie weiterhin zu unterstützen.

**Nachhaltigkeit ist  
unser grösstes  
Anliegen.**

**Unser Versprechen an die  
Generation von morgen?**

Wir setzen auf die nachhaltigsten Baustoffe der Schweiz.  
Mit unseren innovativen Produkten wie Susteno-Zement und Evopact-Betonen nähern wir uns Schritt für Schritt dem klimaneutralen Bauen.



# ZEIT UND ORT



**STARCH**

Stiftung für Archäologie und  
Kulturgeschichte im Kanton Zürich  
Edenstrasse 20  
Postfach | 8027 Zürich

Telefon 044 285 10 67  
info@starch-zh.ch  
www.starch-zh.ch



**Kanton Zürich**  
Baudirektion  
Archäologie und Denkmalpflege

Amt für Raumentwicklung  
Archäologie und Denkmalpflege  
Stettbachstrasse 7  
8600 Dübendorf

Telefon 043 259 69 00  
www.zh.ch/kulturerbe  
Instagram: @adzuerich  
Blog: ad.zh.ch